

Was uns betrifft

Von Ruth Schweikert, Autorin

Wie beginnen? Gerade eben habe ich „Aktion S.“ zu ende gelesen; zweimal ist es mir abhanden und damit hoffentlich unter die Leute gekommen, einmal habe ich es im Zug liegengelassen, ein zweites Mal irgendwo. Nein, Daniel Saladin macht es uns nicht leicht, er benennt sie auch selber, seine Rigorosität, wer nicht 100% für mich ist, d.h. wer meine Sicht der Dinge, meine Analyse der Gegenwart aufgrund der Ungeheuerlichkeit, die mir angetan wurde, nicht zu 100% teilt, ist gegen mich; Hatz und Totalitarismus sind schwerwiegende Begriffe und stehen für millionenfachen Mord - ohne jeden vorausgegangenen Prozess. Die mögliche Irritation über diese Begrifflichkeiten darf uns indessen nicht davon abhalten, die totalitären Tendenzen in unserer Gesellschaft zu übersehen oder zu bagatellisieren; sie darf uns nicht davon abhalten, das aus diesem Buch mitzunehmen, was uns davor bewahren kann, eines Tages unversehens tatsächlich in einer totalitären Welt zu erwachen. Ich werde kein Plädoyer halten für Daniel Saladins vollumfängliche Rehabilitierung; ich werde mich auch nicht näher zum Zürcher Justizwesen äussern oder einzelne Akteurinnen und Akteure und ihre Unfähigkeit an den Pranger stellen; die Aktion S. als Justizskandal: ja, aber meiner Meinung nach greift dieser Reflex zu kurz, weil er uns Bürgerinnen und Bürger, das gesellschaftspolitische Klima aussen vor lässt, das diese Anklage, den Prozessverlauf, das Urteil und die mediale Orchestrierung erst möglich gemacht hat; hätten wir es „nur“ mit – je nach Lesart – überforderten, inkompetenten oder überreagierenden Einzelpersonen zu tun, wäre die „Aktion S.“ ein bedauerlicher Einzelfall, eine persönliche Tragödie für den Betroffenen; mit Phänomenen wie „Helikoptereltern“, „Überwachungsgesellschaft“, den Dauerevaluationen sämtlicher Arbeitsprozesse, mit der überwältigenden Annahme der Verwahrungs- und der so genannten „Pädophilen-Initiative“, mit „uns“ also und unserer Verantwortung hätte sie nichts zu tun.

Daniel Saladin war für mich in den ungefähr fünfzehn Jahren unserer Freundschaft einer der wenigen Menschen, mit denen ich über alles - und damit meine ich wirklich über alles - reden konnte, obwohl wir uns nicht häufiger sahen und sprachen als zwei- dreimal pro Jahr, und reden, das hiess: Eine Sache, ein Geschehen, ein Gefühl, Empfinden so lange und so genau von verschiedenen Seiten anzuschauen, bis es sich in all seinen Facetten zeigte, klarer und vieldeutiger zugleich. Und natürlich haben wir dabei auch gelacht - und geweint. Und uns umarmt. Nichts Menschliches war Daniel fremd, und immer war er leidenschaftlich interessiert an seinem Gegenüber, an seiner Sicht-, Empfindungs- und Denkweise, ein Intellektueller mit Leib und Seele und Herz; so muss er auch als Lehrer gewesen sein, einmal habe ich ihn im Unterricht erlebt – und genau das UND NUR DAS (und das ist der eigentliche Skandal) wurde ihm zum Verhängnis; dass er ein ganzer komplexer und komplizierter Mensch ist, der sich nicht auf- und abspaltet in seine einzelnen Funktionen - und der nicht vorgibt, alles im Griff zu haben; die Bücher und Texte, die er als Lektüre für die Klassen ausgewählt hat, waren, wie Daniel selbst schreibt, letztlich blosser Vorwand für die Anklage, für die es eben keinen objektiven Grund gab, nur jenes dumpfe Gefühl dieser Mutter, da könnte einer ein wenig anders sein als die Mehrheit der Lehrpersonen. Diese Mutter aber, die ängstliche, besorgte Mutter, auf Sicherheit bedacht, so meine Behauptung, steckt in uns allen, ganz egal, ob wir Mütter

oder Väter sind, keine oder bereits erwachsene Kinder haben. Die entscheidende Frage ist, wie wir mit ihr umgehen. Niemand war sexuell missbraucht worden; die Bücher ein Vorwand, der immerhin Anlass bot für ein paar KantonsrätInnen, ein Postulat einzureichen, in dem gefragt wurde, wie man den Unterricht frei halten könne von pornographischen „Werken“ (in Anführungszeichen!), und zur Folge hatte, dass Deutschlehrerinnen und –lehrer an Gymnasien sich die Lektüre des einen oder anderen literarischen Werkes nach diesem „Fall“ sehr genau überlegen und im Zweifelsfall, d.h. wenn sie befürchten, damit auch nur im Entferntesten Anstoss erregen zu können, darauf verzichten.

Das aber ist oder wäre als Konsequenz fatal, aber wohl nichts als folgerichtig, wenn wir uns den Zeitgeist vergegenwärtigen.

Kaum je ist man so allein wie in der Pubertät. Ich sehe das gerade bei unseren Zwillingssöhnen; sie wissen noch nicht, woher auch!, dass ihre Qualen, Sorgen und Nöte, das sexuelle Erwachen, die Fragen, die sie sich stellen, fundamental zum Menschsein gehören; sie neigen dazu, sich, ihre heftigen Gefühle, ihre Gedanken und Schwierigkeiten für einzigartig zu halten – was zu Selbstüberschätzung und extremen Einsamkeitsgefühlen führen kann, ganz egal wie sehr jemand vernetzt ist. Gute Literatur, engagiert vermittelt, wie etwa Daniel es tat, ist kein Wunderheilmittel dagegen, aber indem Literatur den Menschen und seine Existenz in ihrer Komplexität zur Sprache bringt und verhandelt, auch und gerade den jungen Menschen in Extremsituationen, bietet sie vielfältige Vorlagen, an denen das jeweils Eigene gemessen und auch relativiert werden kann. Auch wenn bei der „Aktion S.“ die inkriminierten Texte nur ein Vorwand waren, zeigt die Geschichte, dass es eine Tendenz gibt, Literatur (und allgemeiner: Kunst) und die differenzierte Beschäftigung damit unter den Generalverdacht der Perversion, des Ungesunden zu stellen, bzw. Literatur und Kunst höchstens noch als Vehikel für pädagogische Absichten zu missbrauchen.

Warum ist das so? Einer ungeheuren, nie da gewesenen Öffnung, einem Zugang zu Wissen, Daten, News aus aller Welt in Echtzeit, aber auch zu Meinungen, Betroffenenforen, zu Dokumenten wie Fotos, Filmen etc. steht eine Zunahme von Kontrollmechanismen und Reglementierungen gegenüber, sowohl in der realen wie in der virtuellen Welt. Dass das Internet kein rechtsfreier Raum sein darf, versteht sich von selbst; dass sich aber in der impliziten und expliziten Überwachung, die das erfolgreichste Geschäftsmodell der letzten zehn Jahre ist - „Durch deine Klicks und Spuren, die du hinterlässt im Internet und im realen Leben, via Distanzmessgeräte zum Beispiel, wissen wir mehr über dich als du über dich selbst wissen willst“, zB. Krankheitsrisiken, aber eben auch Neigungen wie Pädophilie (die zum Glück – im Unterschied zu pädosexuellen Handlungen) kein Straftatbestand ist und niemals einer sein kann; oder wollen Sie wirklich, dass wir alle antreten müssen und uns Fotos gezeigt werden von Minderjährigen, und unsere Körperreaktionen darauf überprüft werden?) – eine Tendenz manifestiert, die absolut inhuman ist, unsere innere und äussere Freiheit massiv bedroht, das muss uns zu denken geben; die Utopie oder besser Dystopie, mit immer genaueren Reglementierungen eines Tages alles und alle, aber wirklich alles und alle, unter Kontrolle haben zu können, diese Vorstellung ist ein Brandsatz, der sich gegen uns selbst richtet - und letztlich das Delegieren von persönlicher Verantwortung an irgendwelche scheinbar übergeordnete, dafür vermeintlich geeignete Instanzen bedeutet, seien es nun Maschinen oder Gerichte; und damit kehre ich zu jener Mutter zurück – und wir alle, wie ich oben behauptet habe, sind zuweilen jene Mutter – warum nur ist sie nicht persönlich zu Daniel Saladin gegangen und hat mit ihm das Gespräch gesucht? Etwa darüber (wenn es denn so war), dass ihre Tochter (oder sie selbst) verunsichert sei über die Art und Weise seines Unterrichts? Ich bin mir sicher, Daniel hätte sich auf dieses Gespräch eingelassen, und jene Mutter wäre mit dem Gefühl nach Hause gegangen, dass der Lehrer ihre Ängste und Bedenken ernst nimmt – und sie hätte sich womöglich ein paar Fragen gestellt über sich

und ihre Weltsicht – und zuhause das Gespräch mit der Tochter fortgesetzt; alle Beteiligten wären bereichert aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangen. Wir alle sind zuweilen überfordert im Umgang mit uns selbst, den Asylbewerbern, unseren Beziehungen und unseren Kindern, mit uns und unseren Gefühlen, mit der Komplexität dieser Welt; da hilft es nur, wenn wir diese Überforderung benennen - und dabei nicht stehen bleiben; wenn wir begreifen, dass alle Gesetze und Regeln uns nicht aus der persönlichen Verantwortung entlassen; wenn wir begreifen, dass wir genau Menschen wie Daniel und die Irritation, die sie auslösen mögen, notwendig brauchen in der Mitte unserer Gesellschaft.

Die Komplexität einer offenen Welt lässt sich nicht bewältigen, indem wir genau diese Offenheit wieder einschränken, der Preis, den wir alle dafür bezahlen, ist viel zu hoch.